

VI.

Wie kann Zwietracht und Uneinigkeit am sichersten vermieden werden?

Laßt uns einander, wo wir fehlen
Sanftmüthig nachsehn und verzeihn,
Und stets mit friedevollen Seelen
Im Guten uns zu wachsen freun.
Wie wächst dann jeden Augenblick
Mit unsrer Tugend — unser Glück!

Möglich muß es doch seyn, selbst mit denen Menschen
Friede zu erhalten und in Einigkeit zu leben, die unsere
tägliche Gesellschaft ausmachen und unsere bleibende Ge-
sährten auf dem Wege durch dies Leben sind. Wäre es
nicht möglich, so würde es nicht so oft und so nachdrück-
lich von uns gefordert und unter die ersten und vorzüglich-
sten Pflichten derer gerechnet werden, die häusliche Freude
und häusliche Glückseligkeit zu genießen wünschen. Auch
fehlt es uns keinesweges an Beispielen solcher, einig und
friedlich mit einander lebenden Familien, und vielleicht
würden wir ihrer noch mehrere wahrnehmen, wenn es
nicht gerade mit dazu gehörte, daß sie sich im Stillen
und

und fern vom Geräusche der Welt, einer des Besizes des andern freuen.

Aber gewiß! auch mein Hauß wird durch Frieden und beglückende Eintracht gesegnet werden, wenn ich es mir nur vor allen Dingen zur Pflicht mache, bey den Anlässen zur Stöhrung der Einigkeit, immer daran zu denken, daß die, von denen sie herrühren, meine nächsten Angehörigen sind. — Anlässe zur Stöhrung der häußlichen Eintracht können nun wohl in einer Familie nicht leicht fehlen, denn da geht man mit einander auf einem vertrauteren Fuße um; da handelt man also auch offener und weniger zurückhaltend, als gegen Fremde, von welchen man schon in einer größeren Entfernung lebt. Da läßt man auch wohl, wenn man gereizt wird, gegen den Gatten und Bruder und Freund so manches Wort fallen, und so manches Urtheil laut werden, das man sich freilich gegen andere Menschen nicht erlauben würde. — Wollte ich nun da das Betragen der Meinigen auf das allerstrengste beurtheilen; wollte ich bei ihnen (daß ich so sagen mag!) jedes Wort, wie Gold abwägen, und immer auf das genaueste untersuchen, ob mir auch nicht, durch das, was sie geredet oder gethan haben, zu viel geschehen sey? — dann, ja dann werden wir nie einig und friedlich mit einander leben; dann werden die Veranlassungen zum Zank und zur Zwietracht nie ein Ende nehmen, und wir werden es nie empfinden, wie schön und lieblich es ist, wenn Gatten und Freunde und Brüder einig und friedlich neben einander wohnen.

Ich sollte daher meinen, daß die erste Bedingung, unter welcher dies allein möglich gemacht werden kann, diese sey, daß wir, so oft die Unsrigen etwas sagen oder thun, was uns mißfällt, nicht gleich unserer Empfindlichkeit freien Lauf lassen. Diese verleitet uns sonst nur gar zu oft, auch in solchen Aeussierungen etwas beleidigendes und kränkendes zu suchen, wobei sich andere gar nichts dachten, womit sie uns also auch weder beleidigen noch kränken wollten; sie verleitet uns, die Ehrlichkeit, Treue und Freundschaft derer zu bezweifeln, die es wahrlich! gut mit uns meinen und um nichtswerther Ursachen willen mit ihnen zu brechen! — Gesezt aber auch, es wäre uns wirklich zu viel geschehen, so sollten wir doch grade mit ihnen nicht alles so genau nehmen; wir sollten ihnen mehr, als andern zu Gute halten und stets bey uns denken: „es ist ja mein Gatte, mein Freund und mein Bruder! Er kann also die Absicht nicht gehabt haben, mich kränken zu wollen, und ihm bin ich ja vor allen Güte, Geduld und Nachsicht schuldig!“ — Oder sollte ich dazu nicht ganz besonders verpflichtet seyn? Bin ich es denn nicht auch, der die gute Seite der Meinigen, (und die hat doch wahrlich! ein jeder, über dessen Eigenheiten man Klage führt!) am ersten und öftersten kennen zu lernen, Gelegenheit hat? und muß ich nicht zu andern Zeiten hinwiederum sagen: „wenn sie gleich diese und jene Fehler an sich haben, sie haben auch ihr Gutes, und gewiß! sie sind es werth, daß ich sie ertrage und ihrer schon!“

Hiezu werden wir auch dann um so geneigter seyn, wenn wir unter solchen Umständen, wo wir mit dem Bez
tragen

tragen der Unrigen unzufrieden zu seyn Ursach haben, es auch nicht vergessen, daß wir selbst unsere großen Fehler und Schwachheiten an uns haben. Würde diese Regel gehörig befolgt, o dann würde es auch der Gelegenheiten zur Uneinigkeit und zum Unfrieden weniger geben, und es würde so manches leidenschaftliche in unserm Betragen verhütet werden. — Aber freilich, wenn jemand, eingenommen von sich und seinen Vorzügen, von seinen Vollkommenheiten und Verdiensten, ins gesellige Leben tritt; wenn er glaubt, er allein sey der Gute, der Vernünftige, der Weise! — wird er da nicht die lächerlichsten Ansprüche auf Achtung, auf Vorzüge und Schonung machen? Wird er da nicht, wenn der Friede gestört wurde, immer glauben, er nur sey zurückgesetzt, beleidigt, gekränkt? und wird er nicht eben darum stets verlangen, daß das Vergeben auf seiner und das Entgegenkommen auf Seiten des andern sey?

Ganz verschieden hievon ist nun aber das Verhalten dessen, der bescheiden und ehrlich genug ist, seine Fehler einzusehen und sich es selber zu gestehen, daß er nicht ohne große Schwachheiten sey. — Freilich wird ihn dieses Bewußtseyn nicht so wohl davor sichern, daß er die Seinigen nicht beleidige und sich übereile; aber ich meine doch, daß er da, wo ihm wirklich Unrecht geschehen ist, weniger aufgebracht und erbittert seyn wird, als ein anderer, der sich für fehlerlos hält und eben darum hart und ungerecht ist gegen seine Hausgenossen. Fühlt er es gleich, daß man sich gegen ihn vergaß, so wird er es doch denen, die es thaten, nicht so hoch anrechnen, sondern sich gutmüthig der Fälle erinnern, wo auch er gefehlt und sich

ver-

vergangen hat. Er wird immer geneigt seyn zu glauben, daß sie sich nur übereilt und daß sie ihn nicht vorsätzlich beleidigt haben. Mit verständlichem Herzen wird er einem jeden, der sich von ihm und den er von sich entfernte, die Hand des Friedens bieten und wenn sie ihm geboten wird, sie nie zurückstoßen. Ja, er wird gern dulden, schonen, übersehen, weil er wohl weiß, daß auch er in andern Fällen der Geduld, Schonung und Nachsicht bedarf.

Soll daher Eintracht und Friede in unsern Familien erhalten, und wo sie gewichen sind, bald wieder zurückgeführt werden, so muß jedes Mitglied derselben sich vor dem thörichten Wahne hüten, als sey es ohne Fehler und als habe es keine Schwachheiten. Jedes muß vielmehr an seinem Theile die Worte eines großen Apostels beherzigen: **Wir fehlen alle mannigfaltig!** — — Dadurch werden wir geneigt gemacht werden, die Vergehungen anderer billig und gelinde zu beurtheilen; geneigt gemacht werden, kleine Kränkungen zu übersehen, und größere zu vergeben und auf diese Art uns und den Unsrigen vielen Kummer und viele Sorgen ersparen.

Doch, wer in der That so bescheiden und billig denkt, der wird auch gern, um Streitigkeiten zu verhüten, nachgeben und dazu wird ihn besonders auch der Gedanke ermuntern, daß er selbst beim Nachgeben am meisten gewinne und daß er auf diesem Wege auch für seine Kinder am besten sorge.

Er selbst gewinnt dabei. Wenn er auch schon, um den goldenen Hausfrieden zu erhalten, manches übersehen,

sehen, verschmerzen und ertragen muß, so ist es doch sehr vernünftig, daß er unter zwei Uebeln, wenn es seyn muß, das kleinste wähle. Er ist nun einmal durch unauflöbliche Bande an die Seinigen gebunden; er muß nun einmal mit ihnen leben und in ihrer Gesellschaft bleiben bis an das Ende seiner Tage. Würde es unter diesen Umständen wohl — ich will nicht einmal sagen: gut, würde es nur Flug gehandelt seyn, wenn er sich durch unaufhörliches Drängen und Stoßen, den ohnedem schon beschwerlichen Weg, noch beschwerlicher machte? Oder wie? sollte er mit ihnen nur äußerlich vereint, aber im Herzen auf Trennung bedacht seyn? Sollte der eine so gar nichts thun wollen, um dem andern die Last, die auf ihm ruht, erleichtern zu helfen? und sollten beide nur Reue, nicht Dank empfinden, wenn sie daran denken, daß sie für immer mit einander verbunden sind? — Nein! das wirst du nicht wollen! Du wirst vielmehr alles thun, damit du deine Laufbahn zufrieden vollenden und, auch am Grabe noch, dich des Besitzes der Deinigen freuen kannst; du wirst alles thun, damit du spät noch den Tag segnen mögest, an welchem du sie gefunden hast und der dich auf ewig mit ihnen vereinigte!

Wenn aber auch das alles keinen Eindruck auf Ehegatten machen sollte; so sollten sie doch wenigstens bedenken, daß sie Kinder, geliebte Kinder neben sich haben, deren Bestes sie befördern sollen, und deren Bildung und Erziehung einst von ihnen wird gefordert werden. Aber wie können Eltern, wie können Väter und Mütter diese ihre großen und wichtigen Pflichten erfüllen? Wie können sie sich mit vereinten

ten Kräften der Bildung und Erziehung derselben annehmen, wenn überall keine Gemeinschaft, kein Friede und keine Einigkeit unter ihnen statt findet? — Reißt da nicht die Hand des einen nieder, was die Hand des andern gebaut hat? und kann der ausgestreute Saame je Wurzel fassen, reifen und Früchte tragen? — — O, man kann sich den Einfluß nicht traurig genug denken, den Haß, Zorn und Zwietracht der Eltern auf die Bildung und Erziehung derer hat, die ihnen doch das Theuerste und Liebste auf Erden seyn sollten! Ach! diese armen und unschuldigen Geschöpfe danken mich Waisen zu seyn, obgleich ihre Väter und Mütter noch leben! Sie wissen nicht, wem sie zugehören und an wen sie sich halten sollen, und oft müssen sie die Zärtlichkeit der Mutter, mit dem Verlust der liebe ihres Vaters büßen. O, was helfen da alle gute Lehren, alle Ermahnungen und Vorstellungen! Sie sind und bleiben fruchtlos, denn das gegebene Beispiel verwischt jeden wohlthätigen Eindruck wieder, den sie vielleicht sonst wohl auf das jugendliche Gemüth gemacht hätten!

Um so mehr darf ich denn nun aber wohl glauben, daß ein religiöser Sinn das sicherste Mittel sey, Eintracht und Frieden in Familien zu erhalten. Fehlt dieser in einer Familie, so wird in derselben auch viel Willkührliches und Leidenschaftliches statt finden; aber wo liebe und Ehrfurcht vor Gott herrschend geworden ist, da wird auch allen den Ausbrüchen wilder Leidenschaft und Laune ein fester Damm entgegengesetzt. Da weiß man, daß es Pflicht sey, sich selbst zu beherrschen, sich vor Beleidigungen zu hüten und keines Ruhe zu stören;

da

da wird man vorsichtig bey allem, was man unternimmt und thut; gewöhnt sich zu achten auf die Stimme des Gewissens und ersticket so manchen Funken der Zwietracht und des Zorns gleich bei seinem ersten Entstehen.

Auch wird der religiöse Mensch die Schwachheiten der Seinigen gewiß geduldiger ertragen und ihre Fehler schonender beurtheilen, weil ihm überall der stärkende Gedanke vorschwebt, daß er dazu um Gottes Willen verbunden sey, und sich, beim Eintritt ins häusliche Leben, hiezu feierlich verpflichtet habe. Er wird sich darum nie für berechtigt halten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und den, der ihn gekränkt hat, wird er nie wieder kränken. Nein! Er bemüht sich vielmehr dem Ungestüm mit Sanftmuth zu begegnen; der Bitterkeit — Liebe entgegen zu setzen und so die Seinigen zu bessern und zur Erkenntniß ihres Unrechts zu bringen.

Sollte uns dann aber doch ein solches Verhalten zuweilen schwer werden und Ueberwindung kosten, nun so lehrt ja auch dieselbe Religion, die es uns zur Pflicht macht, so zu handeln: daß Gott mit Erbarmen und Gnade auf den herabsieht, der mit Freundlichkeit und Güte unter den Seinigen wohnt. Sie lehrt uns, daß er den beschützen und beschirmen wolle, der mit schonender Sanftmuth sie trägt, und liebevoll und väterlich ist in Worten und in Werken. Ihn segnet Gott, und ihm will er wohl! und sein Angesicht ruht mit Gnade auf ihm! — Wie aber könnte der hoffen jezt und künftig vor ihm zu bestehen, der den Seinigen hart und lieblos begegnet; der durch Eigensinn und Zorn die Freude seines Hauses in bange Traurigkeit verwandelt; der Herzen,

D

die

die einander so nahe sind, trennt, und das — oft im Schweiß des Angesichts errungene Brod, mit den Thränen der Seinigen befeuchtet? Er denkt und wünscht und handelt ja den Absichten des Allgütigen geradezu entgegen; wehe ihm also, wenn er einst Rechenschaft geben soll von seinem Haushalt!

Wohlan denn! nicht vergebens soll mir das alles gesagt seyn! Ich will meinen Sinn danach zu bilden und mein Verhalten danach umzuändern suchen. Stets will ich Nachsicht und Güte gegen die Meinigen üben und ihnen, wo ich weiß und kann, Beweise meiner Sanftmuth und Einigkeitsliebe geben! Beleidigen sie mich, mit oder ohne ihr Wissen, so will ich, von Bitterkeit entfernt, denken: es sind ja meine nächsten Angehörigen! Auch ich bin nicht frey von Schwachheiten und Fehlern und sie müssen zu andern Zeiten wiederum Geduld haben mit mir! — Aufferdem würde ja meine eigene Ruhe und die Wohlfarth meiner Kinder bei diesen obwaltenden Stöhrungen unserer häußlichen Eintracht, sehr leiden! Ich würde jede Freude, die mir dargeboten wird, nur mit halbem Herzen genießen und andere durch mich unglücklich sehen. — Mit eigner Aufopferung will ich also Frieden stiften und Frieden erhalten — und dann:

O Anblick sonder Gleichen! —

O Hauß, voll sanfter Einigkeit,

Wo einer sich des andern freut;

Gott schaut mit Lust auf dich hernieder!